

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 4 (1914)  
**Heft:** 26  
**Rubrik:** s'Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# schlapperläubli



## Ausstellungsbosgereien.

### I. Regenfontagabend. —

Ganz wunderschön ist's in der SWB,  
Wenn's schön und klar ist,  
Doch regnet's, wird man pudelnaß,  
Weil Fach und Obdach rar ist.

Ins „Alkoholfrei“ willst du, bis  
Vorüber die Gefahr ist:  
Mit Ketten ist versperrt die Tür,  
Ich sag's nur, wie es wahr ist. —

Im Rüchlistübli, da erfährst  
Du, daß schon alles gar ist,  
Was bei dem großen Andrang auch  
So ziemlich klipp und klar ist. —

Im Neufeldrestaurant zum Schluß,  
Im Süppchen auch ein Haar ist —  
„Kei Plag“; brüllt dich der Portier an,  
Der jeder Feinheit bar ist.

Trotz aller Schönheit in der SWB,  
Ein trock'ner Abend rar ist:  
Sankt Petrus ist die Schuld daran,  
Weil halt ein naßes Jahr ist.

### II. Automat.

Im Landwirtschaftsmaschinenhaus  
Da steht sehr problematisch:  
Ausstellungsstück, Personenwag',  
Natürlich — automatisch.

Doch wer sich wägen lassen will,  
Der macht ein schief Gesicht,  
Behn Klappen sackt die Wage ein,  
Doch wägen tut sie nicht.

Securitas daneben steht  
Und spricht: „Ja, lieber Mann!  
Was diese Wage hier verbricht,  
Das geht mich gar nichts an.“

Denn was die Wage anbelangt:  
Die Pflicht mir nur befiehlt,  
Gut aufzupassen, daß kein Mensch  
Am End die Wage stiehlt.“ —

Dixi.

## Advokatentid.

Die Menschen sind schlecht.  
Das erfuhr auch ich dermaßen, daß  
ich mich entschloß, einen Rechtsgelehrten  
zu konsultieren. Natürlich traf ich ihn  
nachmittags um 4 Uhr noch nicht im  
Bureau, doch sagte mir das Schreib-  
mamsell, der Herr Rechtsanwalt sei mo-  
mentan im Obergerichtsgebäude, um  
wichtige Akten zu studieren; nichtsdesto-  
weniger wolle sie mal anfragen, wann  
sein Attenstudium wohl beendet sei.

Und richtig; sie schritt zum Telephon-  
apparat: „Bitte, Fräulein, geben Sie  
mir mal No. 408.“

Nun kannte ich zufällig diese Num-  
mer: Es war das Café Tura.

Blappermuul.

## Manöverwiz.

Die Gebirgstruppen, die letztes Jahr  
im Meitsch- und Grimselgebiet manöve-  
rierten, scheinen gar fröhliche Gesellen  
gewesen zu sein. So haben sie zum Bei-  
spiel eine zur „Kantine“ umgeformte  
Berghütte mit folgendem Sprüche ver-  
sehen: „Zum lustigen Füsilier. Hier  
gibts guten Wein, Stümpen und Bier.  
Hier wirst du Wein und Bier dir loben,  
doch der Schnaps — der kommt von  
oben. Gehe rechts um die Ecke rum.  
Nachher ins Heu, dann ja nicht trumm.“  
Der Soldatenwiz ist überhaupt recht tä-  
tig. Hat er doch bereits den Marsch  
über das Jungfrauoch zur „Damen-  
tour“ gestempelt, weil am Seil, das die  
Männer der Presse zusammenhielt, auch  
eine Vertreterin des schönen Geschlechts  
mitging. „Tue Chrigel, es Meitschi!“  
Und bald hieß die in ihrem Sportdreh  
marschierende Amagone, „Unser Briga-  
debüebel.“ An dem Marsche beteiligten  
sich auch der österreichische Militärattache  
Oberlieutenant von Berlepich und ein  
Vertreter der deutschen Gesandtschaft  
Oberlieutenant Winger. Als an einer  
etwas kitzlichen Stelle einer dieser Herren  
(der seine erste Gletschertour machte)  
ein wenig zögerte, kam sogleich von hin-  
ten der lustig mahnende Ruf: „Frem-  
denlegion besser aufschließen“. Und als  
gegen Abend Frau Holle immer dickere  
Federn aus ihrem Bett schüttelte, hieß  
es: „Nun so kommen wir eben als Ge-  
frierfleisch zu Tal.“

## Sommernachtstraum.

(Gürbetal.)

Frau Sonne ist schlafen gegangen,  
Frau Luna kommt langsam herauf,  
Mit silbernem Laternchen,  
Erhellst sie der Gürbe Lauf.

Die Gürbe, das Berner Meitsche,  
Springt talwärts von Stein zu Stein.  
Und plaudert und plappert lustig  
Im hellen Vollmondschein.

Die Jungfrau, die dehnt sich fröstelnd  
— S'hat merklich abgefühl't —  
Sie hat ihre schneeigen Glieder,  
In Nebeldecken gehüllt.

Der Mönch aber spricht zum Eiger  
Bedächt'g: „So muß es sein,  
Eine sittsame Jungfrau verhüllt sich  
Im buhlenden Mondenschein.“

Stodhorn, der alte Sünder,  
Der schüttelt grimmig das Haupt:  
„Jetzt kokettiert sie mit Tugend,  
Was die alte Schachtel nur glaubt!“

Seitdem die Misset sie täglich  
Besuchen per Jungfrauabahn,  
Seitdem ist sie unausziehlich  
Und fängt mit dem Shoking an.“

Er wendet den fahlen Schädel  
Und blinzelt gen Wattenwyl,  
Da sieht er im Mondenschein  
So manches hübsche Idyll.

„Die niedlichen Jungfrau'n da drunten  
Sind lang nicht so spröde und kalt,  
Natürlich, aber für die bin  
Ich selber wieder zu alt.“

So murr't und knurr't er noch lange,  
Das Zipperlein plagt sein Gestein;  
Und endlich schläft er gar brummend,  
Trotz hellen Mondschein, ein. —

A. M.

## Aus Rosegg's „Tagebüchel“

teilt die „Wiener Zeit“ folgendes mit:  
Als der Bischof mit der Kirche fertig  
war, inspizierte er auch den Dorfpfarr-  
hof. Im Schlafzimmer des Pfarrers  
sah er zwei Betten, dazwischen eine spa-  
nische Wand.

„Herr Pfarrer,“ fragte der Bischof,  
„wer schläft da im zweiten Bett?“

„A, weiter nix, bischöfliche Gnaden,“  
sagte der Pfarrer, „nur meine Häuse-  
rin.“

„Ihre Häuserin?“ Der Bischof zog  
die Brauen hoch. „Und was machen  
Sie, Herr Pfarrer, nachts, wenn die  
Verführung kommt?“

„Da tun mer die spanische Wand  
weg.“

Solche Spitzgeschichteln gewinnen ih-  
ren richtigen Humor, wenn man sie von  
katholischen Geistlichen selbst erzählen  
hört. Mit diesem Humor setzen sie sich  
hinaus über den Spott der Welt und  
benehmen ihm das Giftige. Wie oft  
bin ich von der clerikalen Presse wüt  
gerauft worden, wegen solcher Anekdo-  
ten, so ich in heiterer Gesellschaft aus  
dem Munde von Priestern hatte, die  
einen Spaß verstehen und die gleiche  
Fähigkeit bei andern voraussetzen. Zu  
den Pfarrersöchlingengeschichten lachen  
sogar die frommsten Leute — sofern  
sie sich nicht getroffen fühlen.

## Er hatte Recht.

Ein Berner Professor ist wegen seiner  
öfteren Geistesabwesenheit berühmt; seine  
Frau ist fortgesetzt damit beschäftigt,  
Differenzen, die durch das Gebahren ih-  
res lieben Gatten entstanden sind, ins  
Reine zu bringen. Neulich war sie aber  
am Ende ihrer Laten angelangt. Das  
Paar war bei einem Zürcher Kollegen  
eingeladen und beim Diner fand sich  
eine zahlreiche Gesellschaft zusammen.  
Der erste Gang kommt: die Suppe ist  
total verdorben und die Gäste machen  
verlegene Gesichter. Nicht so unser Pro-  
fessor, er lehnt sich über den Tisch zu  
seiner Ehehälfte und sagt in resignier-  
tem, allenvernehmlichen Ton: „Liebe  
Frau: du mußt die Köchin doch hin-  
auschmeißen; die Suppe ist schon wieder  
ungenießbar.“

Blappermuul.

Die Unschuld des Mannes heißt  
Ehre; die Ehre der Frau heißt Un-  
schuld.